





Von Nah und fern.

Schloß Jägerhof im Düsseldorf, das vor kurzem aus dem Besitze der preussischen Krone in den der Stadt Düsseldorf übergeben ist, wird mit einem Kohlenaufwand von 350 000 M. umgebaut werden.

Keine Gnade für Soldatenschänder. Wegen Mißhandlung Untergebener, zum Teil unter rechtswidrigem Gebrauch der Waffe während der Ausbildung des Dienstes, war vor einiger Zeit der Unteroffizier Grieswold von der 12. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 46 vom Kriegsgericht der 2. Division in Jasterburg zu insgesamt sieben Wochen Gefängnis verurteilt worden.

Schwere Brandkatastrophen. Ein verheerender Brand hat in Lindau (Kreis Odenstedt) über vierzig Gehöfte vernichtet. Leider sind meist ärmere Leute von dem Unglück betroffen worden. Es konnte fast nichts gerettet werden, da das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich griff.

Erkung eines jugendlichen Lebensretters. Ein außergewöhnlicher Fall von Lebensretzung hat sich in Alsted durch den hiesigen Senat seine gebührende Anerkennung gefunden.

Auf einem Spaziergange um die Erde. Begriffen traf dieser Tage der frühere Ritterquäbster L. Heil Aquin aus Schlesen in Kronfeld i. E. ein.

Am 1. Juli einarricht, das vom Präsidenten Tschunter dem Ausdruck des höchsten Bedauerns genehmigt wurde. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Luftschiffahrt. Am Oberdonnerstag hat sich auf dem nahe bei Dresden befindlichen Flugplatz eine schwere Ballonkollision ereignet.

Der neue Zeppelinballon. Der neue Zeppelinballon, der in den letzten Tagen einige wünschenswerte Verbesserungen machte, wurde beim Verlassen der Halle in Düsseldorf von einem Unfall betroffen.



David Janne Hill.

Der amerikanische Votschalter in Berlin Doktor David Janne Hill hat sein Mandatgeschäft für den 1. Juli einarricht, das vom Präsidenten Tschunter dem Ausdruck des höchsten Bedauerns genehmigt wurde.

Lebendig verbrannte Terroristen. In Lodz drangen in ein von Arbeitern bewohntes Haus um 2 Uhr morgens vier Terroristen, die nachdem sie die Mieter der Wohnungen im zweiten Stock herausgejagt hatten, sich dort verbunkerten.

Die amerikanische Votschalter in Berlin Doktor David Janne Hill hat sein Mandatgeschäft für den 1. Juli einarricht, das vom Präsidenten Tschunter dem Ausdruck des höchsten Bedauerns genehmigt wurde.

Am 1. Juli einarricht, das vom Präsidenten Tschunter dem Ausdruck des höchsten Bedauerns genehmigt wurde.

Sollte sie wirklich? Zweimal hatte Ursula schon so dagesanden an der Stubentür der Tante, die Hand auf der Klinke, mit pochendem Herzen, und jedesmal hatte sie es wieder weggelassen.

Ursula schüttelte schweigend den Kopf; der Kranke lag in der Tat gerade in einem sanften Schlaf.

So hatte Tante Marie nur Vermutungen darüber gehabt, und sie hatte ebenso wie der Major einen Streit in der Weinlaune angenommen, der einen unerwartet ersten Ausgang genommen hatte.

Am 1. Juli einarricht, das vom Präsidenten Tschunter dem Ausdruck des höchsten Bedauerns genehmigt wurde.

Am 1. Juli einarricht, das vom Präsidenten Tschunter dem Ausdruck des höchsten Bedauerns genehmigt wurde.

Stunde, eine ganz außerordentliche Flugleistung. Er hatte überfliegen zuerst wegen eines Defektes an der Maschine umkehren müssen und war am letzten Ausgangspunkt zurückgefallen.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Das Kammergericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, wann ein höheres Interesse der Kunst anzunehmen ist.

Mannheim. Der Maschinenbau M. hatte beim Großherzog. Anknüpfung die Stadtgemeinde Mannheim auf Zahlung von 7,40 M. nebst 4 Prozent Zinsen gegen Zurückgabe von zwei Theaterbilletts verklagt.

Gemeinnütziges.

- Zum Wasche-Einsprengen kann man sich ohne Rollen einen praktischen Einsprenger herstellen. Man zerze einen Strophen fünf bis sechs mal der Länge nach kreisförmig ein und benutze ihn dann auf einer mit Wasser gefüllten Flasche.

Aufgeregte sprang Tante Marie auf. Wenn der schon so verärrterte Mann auch das noch erfähre, das wäre ja schrecklich — nicht mehr zu ertragen für sie alle hier!

Über wir können es doch Vater nicht verheimlichen! wandte Ursula ein, ganz hoffnungslos. Hier gab es eben keinen Ausweg mehr.

Inzwischen war die Tante aber zu einem Entschluß gekommen. Ihre Verstandeskräfte, die sie nie im Leben ganz der Reiz verlieren ließ, hatte bereits wieder die Oberhand bei ihr gewonnen.

Ursula! Ernst wandte sie sich an die Nichte, die ans Fenster getreten war und in der trostlose, graue Dämmerung draußen hinausstarrte.

(Fortsetzung folgt.)

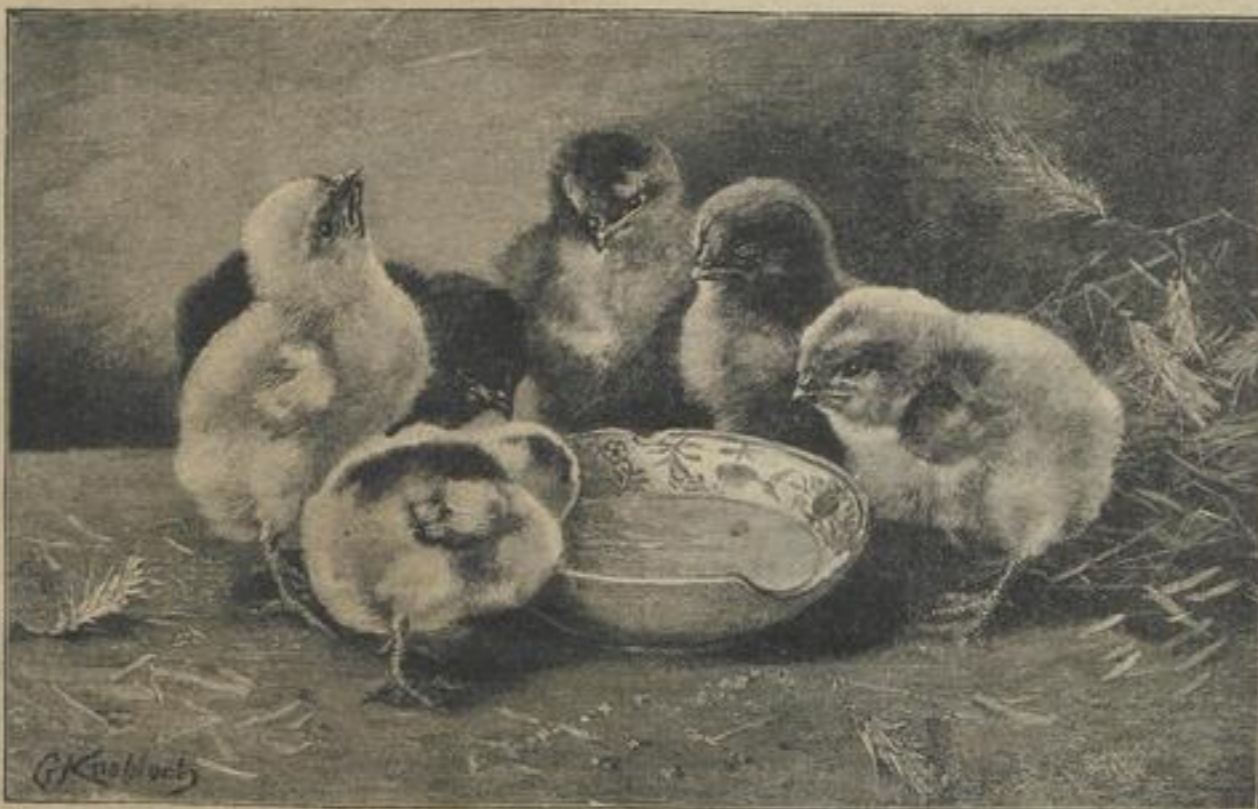




Nr. 17

1911

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Photographie-Verlag von W. Braas & Hünne, Berlin-Dahlemer.

### Die Trinkgesellschaft.

Nach dem Gemälde von Gertrud Knobloch. Gedicht von J. Trojan.

Welch eine niedliche,  
Welch eine friedliche,  
Euf'ge Gesellschaft  
Ist da zu sehn!

Küchlein, die sinken,  
Kommen und trinken,  
Rings um die Schale  
Seh ich sie sehn.

Tief mit dem Schnäbelchen  
O, wie so munter  
Eins nach dem andern  
Langt es herunter.

Nippt ein paar Tröpfchen,  
Hebt dann das Köpfchen,  
Legt hinten über es  
Und schluckt hinunter.

Also erquickten sie  
Sich an dem Naß,  
Aber auf einmal,  
Horch was ist das?

Mütterlein lockt und gluckt:  
„Köpflein genug geduckt,  
Wasser genug geschluckt  
Habt ihr, und trinken

Sollt ihr nichts mehr,  
Sonst wird das Köpfchen schwer.  
Nill meine Küchlein,  
Kommt einmal her!“

## Das Recht auf Freiheit.

(Fortsetzung.)

Roman von H. Erdmann.

(Nachdruck verboten.)

Man hatte später aber keinen Anlaß mehr gehabt, sich gerade mit diesen beiden angelegentlicher als mit anderen zu beschäftigen. Denn der Erwin Felderhoff, der erst nach beinahe zweijähriger Abwesenheit in sein Vaterhaus zurückgekehrt war, hatte nur noch wenig dem unerfahrenen Jüngling gegliedert, als den man ihn hatte ausziehen sehen. Die Freigebigkeit seines Vaters hatte ihm gestattet, die Freuden des Lebens in vollen Mäßen zu kosten, und er sah das weibliche Geschlecht mit anderen Augen an als in den Tagen, da er Hanna Struenfee in überschwänglichen Gedichten betrug. Seine erste Wiederbegegnung mit der Jugendliebe hatte aus Anlaß einer größeren Gesellschaft in Gegenwart vieler Menschen stattgefunden, und da war aufmerksamen Beobachtern kaum verborgen geblieben, daß sich so etwas wie leichte Enttäuschung in den offenen Mienen des jungen Mannes spiegelt. Dem Ideal, das er sich inzwischen von weiblicher Schönheit gebildet, mochte Hannas äußere Erscheinung freilich nicht so ganz entsprechen. Es war nichts Blendendes darin, nichts, das sich herausfordernd an die Sinne des Beschauers wendet und sie unwiderstehlich gefangen nimmt. Schon die Art, wie sie sich kleidete und wie sie ihr schönes, volles Haar scheitelte, ließ unzweifelhaft erkennen, daß es ihr nicht um solche Wirkungen zu tun war. Und man mußte sie schon ziemlich genau ansehen, um zu finden, daß ihre Augen viel schöner waren als die der meisten kunstvoll zurechtgemachten jungen Damen, daß ihr ruhiges Gesicht sich beim

ihre innere Teilnahme erreichte oder sie sich dafür interessierte. — Für derartige eingehende und liebevolle Beobachtungen war Erwin Felderhoff wohl gerade damals wenig gestimmt gewesen. Und er war um so schneller zu dem Schluß gekommen,



Internationale Militäralltag in Belgien.



Präsident Diaz von Mexiko.

Sprechen auf eine sehr reizvolle Art belebte und daß ihre in der gewöhnlichen Konversation vielleicht etwas zu leise und süßliche Stimme einen ganz eigenen, warmen und zu Herzen gehenden Klang gewann, wenn der Gegenstand des Gesprächs

daß Hannas Entwicklung nicht gehalten habe, was ihre Vorfahren versprochen, als sie in ihrem Benehmen gegen ihn eine fast auffällige Zurückhaltung beobachtet und seine Gesellschaft viel eher gemieden als gesucht hatte. Es war in der Folge bei einem ganz oberflächlichen gesellschaftlichen Verkehr zwischen ihnen geblieben, und wenn sie sich auch nicht eben selten begegnet waren, so war es doch bei keiner Gelegenheit zu einer vertraulichen Annäherung gekommen. Die poetische Szene in der grünen Laube schienen sie beide längst vergessen oder zu jenen Jugenderinnerungen gelegt zu haben, deren man mit wehmütigem Lächeln als holder Torheiten gedenkt.

Alle Welt mußte, daß Hanna Struenfee schon viele Heiratsanträge gehabt hatte und daß gar manche darunter gewesen waren, um die sie von den meisten jungen Damen ihrer Klasse von ganzem Herzen beneidet wurde. Aber kein Mensch begriff, warum sie auch die verlockendsten zurückgewiesen hatte. Daran, daß irgend eine unglückliche Liebe sie dazu bestimmt haben könnte, glaubte natürlich niemand. Erstens kam dergleichen in den höheren Gesellschaftskreisen der Industriestadt nur höchst selten vor. Und dann kannte man die Härlichkeit des reichen Struenfee für sein einziges Töchterchen gut genug, um zu wissen, daß er in solchem Falle Himmel und Erde in Bewegung gesetzt haben würde, um ihren Wünschen Erfüllung zu verschaffen. Auch hatte sie so gar nicht das Aussehen und Gebahren eines in seinen süßesten Hoffnungen schmerzhaft enttäuschten Mädchens. Ihre Mißachtung aller oberflächlichen gesellschaftlichen Vergnügungen hatte durchaus nichts Weltjämmerliches, und dafür, daß sie sich nicht etwa in der Stille ihres Kammerleins in hoffnungslosem Sehnen verzehrte, legte ihre Tätigkeit im Dienste der Armen und Elenden das unzweifelhafteste Zeugnis ab. Unter den heranwachsenden Kindern der Arbeiterbevölkerung gab es kaum eines, dem ihr freundliches Gesicht und ihre klugen, nützigen Augen nicht lieb und vertraut gewesen wären. Die Männer in den schmutzigen Mitteln fuhren mit der schwierigen Kunst respektvoll zur Mäße, wenn sie ihr auf der Straße begegneten, und niemals stieß sie bei den Armen und Kernsten auf jenes halb instinktive Mißtrauen, das den Wohlthätigkeitsbestrebungen der vom Glücke Begünstigten von ihren Schülern so oft entgegengebracht wird.

Die Kommerzienrätin Felderhoff war ihr allezeit eine gütige mütterliche Freundin und Helferin gewesen, aber sie hatte den menschenfreundlichen Bestrebungen Hannas niemals ein lebhafteres Interesse gewidmet, als während dieser letzten Wochen. So groß war ihre Teilnahme für die gemeinnützige Arbeit des jungen Mädchens, daß kaum ein Tag verging, an dem Hanna sich nicht aus diesem oder jenem Grunde hätte bei ihr einfinden müssen, um einen Bericht zu erstatten oder einen Rat einzuholen, der ihr sicherlich nirgends besser und verständlicher hätte erteilt werden können.

An dem Tage, da Erwin Felderhoffs romantische Verlobung durch die Indiskretion eines Journalisten aller Welt bekannt geworden war, hatte die Kommerziantin ihre junge Freundin durch ein sehr herzlich gehaltenes Billett um ihren Besuch gebeten, und sie hatte der Eintretenden ihre Arme entgegen gestreckt, als gelte es, eine liebe Tochter zu begrüßen.

„Sie sehen so blaß aus, Kind,“ hatte sie gesagt. „Ist Ihnen etwas Unangenehmes widerfahren?“

Hanna aber hatte lächelnd den Kopf geschüttelt und hatte ruhig wie immer von ihren jugendlichen Schülern gesprochen, deren Wohl und Wehe ihr allein am Herzen zu liegen schien. Erst ganz gegen das Ende ihrer Unterhaltung hin, als die Besucherin schon Wiene machte, aufzubrechen, hatte die Kommerziantin selbst des Ereignisses Erwähnung getan, indem sie sagte: „Sie müssen jetzt oft zu mir kommen, liebste Hanna, recht oft, sofern es Ihnen nicht ein allzu schweres Opfer bedeutet, einer langweiligen alten Frau einen Teil Ihrer Zeit zu widmen. Denn mit dem, was hier geschieht, hat für mich die Zeit der großen Einamkeit begonnen, und ich werde fortan nicht weniger auf fremde Müdigkeit angewiesen sein, als Ihre Schülern.“

Hanna war sehr rot geworden, und ihre Stimme war vielleicht noch um ein wenig leiser gewesen als sonst, da sie erwidert hatte: „Und warum müßten Sie einsam sein, Frau Rätin? — Werden Sie nicht vielmehr von nun an zu dem Sohne auch eine Tochter haben, die gewiß alles daran setzt, Ihr Leben zu bereichern und zu erleichtern?“

Da hatte die Gelähmte ihren Arm um den schlanken Leib des jungen Mädchens gelegt und sie zärtlich an sich gezogen.

„Nein, mein Kind! — Und das glauben Sie ja auch selbst nicht. Soll ich hier sitzen und mir vielleicht die Wunden einer fahrenden Komödiantin erzählen lassen?“

„Fräulein Bogenhardt wird sicherlich auch von anderem und Besseren zu sprechen wissen. Sie ist eine große Künstlerin, und ich meine, ein großer Künstler müsse immer auch ein ungewöhnlicher Mensch sein.“

„Vielleicht. Aber sagen Sie selbst, liebe Hanna, ob in unserem Kreise der rechte Platz ist für ungewöhnliche Menschen, deren erste und vornehmste Besonderheit doch immer darin besteht, daß sie sich leichtem Herzen über das hinwegsetzen, was anderen wichtig und heilig ist. Ich bin eine alte Frau und ich habe schon in den Tagen meiner Jugend die Augen offen gehabt für das, was um mich her geschah. Da habe ich oft genug Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß in unserem Kreise noch immer jeder ungewöhnliche Mensch höchlich Schicksal gestiftet hat und er unfehlbar diejenigen mit sich zog, die ihr Schicksal auf ihn gestellt hatten.“

Hanna hatte sich auf den niedrigen Stuhl neben dem Sessel der Kommerziantin niedergelassen, und die Hände des feinen Antlitzes, das sie zu der Matrone erhob, waren gleichsam durchleuchtet von der Güte und Milde ihres Herzens.

Aber es wäre doch entsetzlich traurig, Frau Rätin, wenn das ein unerbittliches Gesetz sein sollte, und wenn sich gar keine Ausnahme denken ließe von einer so trostlosen Regel. So schlimm kann es um unsere Gesellschaft doch unmöglich bestellt sein, daß sie freien und großen Naturen nicht mehr die Luft zum Leben zu gewähren vermöchte.“

„Ach, Kind, was ist frei und was ist groß? — Wenn man gleich mit dem Leben als Unbeteiligte an sich vorüberziehen sieht wie in einem Guckkasten, macht man sich darüber allmählich seine eigenen Gedanken. Und ich habe gefunden, daß sich viel leichter die zu innerer Freiheit und zu wahrer Größe entwickeln, die damit anfangen, einen festen Rahmen zu ziehen um diese Stümpfen Welt, darin sie zu wirken und zu wachsen denken. Es mag dann wohl geschehen, daß sie anfangs sehr oft mit dem Kopf gegen diesen Rahmen rennen und sich dabei recht schmerzliche Wunden zuziehen; aber sie lernen sehr bald, die Entfernungen richtig zu schätzen und ihre Kraft auf kleinem Raume zu nützen. Wer ins Große, das heißt ins Uferlose hinaus strebt, der hat sie bald verzettelt.“

Hanna schwieg, aber ihr leises Kopfschütteln bewies, daß sie nicht überzeugt sei. Da strich die Kommerziantin sanft über ihr weiches, volles Haar.

„Sind Sie nicht selber ein lebendiger Beweis dafür, meine liebe Hanna? Ist es nicht Ihr geistiges Wirken in einem engen Kreise, das Sie frei und glücklich macht?“

„O — ich —! Ich bin eben von Haus aus darauf an-

gewiesen gewesen, mich zu betheuern; denn ich habe keine Talente, die mich berechtigt hätten, einen höheren Flug zu wagen.“

„Und der zufällige Beifall einer schönen Stimme — er sollte ein Freibrief sein für die straflose Mißachtung von Herkommen und Sitte? Vielleicht bin ich zu altmodisch, um das zu verstehen. Aber ich meine, es wäre besser bestellt gewesen um die Ordnung in der Gesellschaft und um die Heiligkeit des Familienlebens zu jener Zeit, da man dem sogenannten Genie noch nicht das Recht einräumte, sich seine eigenen Moralgesetze zu diktiert, und da einer Komödiantin die Tür jedes anständigen Bürgerhauses verschlossen war.“

Sicherlich wäre die Kommerziantin auf nichts anderes so wenig vorbereitet gewesen, als auf den Widerspruch, den diese Worte bei ihrer stillen jungen Freundin fanden. Denn sie hatte Hanna Struensee kaum je zuvor so lebhaft und von dem Gegenstand ihrer Rede hingerissen gesehen, als jetzt, da sie sich Edith Bogenhardts annahm und mit einer Wärme, die sie sonst nur für die edelsten und höchsten Dinge hatte, von ihrer herrlichen Künstlerkraft sprach. Immer deutlicher spiegelte sich das Erstaunen auf dem Gesicht der Gelähmten, immer freuender und verständnisloser wurde der Blick, mit dem ihre Augen unverwandt auf dem von der Erregung rosig überhauchten jauchenden Mädchensantlitz ruhten. Plötzlich aber ging es wie ein Ruck durch ihre Gehirne, und mit leisem Druck legte sie ihre Hand auf Hannas Schulter.

„Still, Kind, wir sind nicht mehr allein!“

Auch sie hatte den Eintritt Erwins überhört, und sie war seiner erst ansichtig geworden, als er wohl schon seit zwei oder drei Minuten auf der Schwelle des Gemaches stand. Es war kein Zweifel, daß er einen guten Teil von dem gehört haben mußte, was Hanna Struensee gesprochen, und das freudige Leuchten auf seinem Gesicht bewies, einen wie starken Eindruck ihr mutiges Eintreten für die Gelähmte auf ihn gemacht hatte. Nun trat er näher und streckte der Ueberrasschten, die mit Blutüberlaufenen Wangen von ihrem niedrigen Sitz aufgefahren war, seine Hand entgegen.

„Ach danke Dir, Hanna — danke Dir von ganzem Herzen. Einen erdärmlichen Ack sollst Du mich nennen, wenn ich Dir das je veragse.“

Sie aber berührte nur für einen flüchtigen Moment mit den feinen Fingerspitzen seine Rechte, und ohne zu ihm aufzublicken, erwiderte sie: „Ich habe keinen Dank verdient, Erwin — und es war mir auch nicht um den Dank zu tun. — Sie müssen mir erlauben, mich jetzt zu empfehlen.“

„Ja, mein Kind, gehen Sie!“ sagte die Gelähmte. „Ich habe ja Ihr Versprechen, daß Sie mich nicht im Stiche lassen werden. Und glauben Sie mir, daß es außerhalb Ihres Vaterhauses auf der ganzen weiten Welt kein Plätzchen gibt, wo Sie sich so ganz dabei fühlen dürfen, als hier in meinem Erker.“

Mit einem leisen, nicht unfreundlichen, aber auch sicherlich wenig ermutigenden Gruße war Hanna an Erwin vorübergegangen, und als er ihr an der Tür, bis zu der er ihr gefolgt war, noch einmal seine Hand bieten wollte, wie er seit den Tagen der Kindheit gewohnt war, es bei jeder Begegnung zu tun, schien sie seine Absicht nicht zu bemerken.

Niemand erfuhr, was an diesem Tage zwischen Mutter und Sohn gesprochen worden war. Die Diensthofen bemerkten nur, daß seither beinahe jeder unmittelbare Verkehr zwischen ihnen aufgehört hatte. Und in den Familien der oberen Tausend erzählte man sich, daß die Kommerziantin aus Anlaß der unerhörten Verlobung mit ihrem Sohne gebrochen habe.

Eine eigentliche offizielle Bekanntgabe des Verlöbnisses war bis zur Stunde nicht erfolgt, und man sah sich darum einstweilen noch des Kopfzerbrechens über die schwierige Frage überhoben, in welche Form man seine etwaigen Glückwünsche zu kleiden habe. Daß die Sängerin plötzlich abgereist war, fand man nach Tage der Dinge beinahe selbstverständlich, denn es gab keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß ihre Stellung hier vor der Hand eine ganz unhaltbare gewesen wäre. Wie sich diese Stellung später gestalten würde, war ja einstweilen noch nicht abzusehen — soviel aber stand doch bei allen Familien des Felderhoffischen Umgangskreises jetzt schon fest, daß die Behandlung, die man der künftigen Gattin des immanen Spinneriebesizers zuteil werden lassen würde, in erster Linie abhängig sein müsse von der Gestaltung der Beziehungen zwischen der Kommerziantin und ihrer Schwiegertochter.

(Fortsetzung folgt.)

### Gemeinnütziges.

**Die Erhaltung des Klaviers** ist für den Wohlklang des Instruments von hoher Wichtigkeit. Es ist z. B. durchaus nicht gleichgültig, an welchem Platz es steht. Freilich ist es hauptsächlich, es so an ein Fenster zu stellen, daß dem Spielenden das Licht von links auf die Hand fällt, nur ist dabei zu beachten, daß die Rückseite des Instruments nicht an eine Außenwand kommt. Diese ist den Witterungseinflüssen sehr ausgesetzt, und ihre Ausdehnungen werden namentlich bei anhaltendem Regen- oder Frostwetter den höchsten Einfluß auf die Holz- und Metallteile im Innern des Klaviers haben: Holzteile werden feucht, die metallenen rosten, was sich im Verstimmen des Klaviers zeigt, ein Nebel, das auch durch Temperaturwechsel im Zimmer herbeigeführt wird. Es erhellt daraus, daß in dem Zimmer, in dem ein Klavier steht, gleichmäßige Wärme herrschen soll; die Nähe des Ofens ist aber zu vermeiden und beim eintönigen Fensteröffnen das Klavier zu schließen.

**Das Reinigen alter Oelgemälde** gelingt in folgender Art und Weise: Das Bild wird aus dem Rahmen genommen, abgehaucht und mit Wasser abgewaschen. Mit dichten Rastereisen-schaum 8 bis 10 Minuten lang belegt, wird es mit einem starken Pinsel abgewaschen, mit Wasser abgespült und abgetrocknet. Dann taucht man ein reines Leinwandläppchen in Nitrobenzol und überstreicht damit einige Male nacheinander das Bild, indem man immer ein reines Stückchen des Leinwandläppchens ansucht, bis dieses ganz rein bleibt. Schließlich überstreicht man das Bild mit reinem Olivenöl und überzieht es nach einiger Zeit mit einem guten, leicht trocknenden Firnis.

**Schwarzwollene Spitzen zu waschen.** Man spannt die Spitzen gerade und fest auf ein Brettchen, löst in Wasser gewöhnlichen Nahtstachel und legt dann die Spitzen in die heiße, durchgeseigte Brühe. Sind sie sehr schmutzig, so ist es nötig, sie vorsichtig mit einem weichen Bürstchen abzubürsten. Ist genügt gewaschen, schon ein Pin- und Verschwenken des Brettchens in der Brühe. Dann legt man sie einige Minuten in lauwarmes Wasser, drückt sie so gut als möglich aus und bügelt sie noch feucht zwischen zwei reinen Leinwandtüchern. Sind die Spitzen mit Perlen besetzt, so legt man sie auf Flanel, bedeckt sie mit einem leinenen Tuch und bügelt sie trocken.

**Wargen, besonders an der Hand, vertreibt man** mit scharfer Seife, die auf ein Stück Flanel dick aufgetragen und auf den betreffenden Stellen fest aufgebunden wird, welcher Verband Tag und Nacht getragen werden muß. Nach wenigen Wiederholungen der Prozedur schon erweicht sich die Wargen so, daß sie herausgeschabt werden kann.

**Spielfarten, die schmutzig werden, reinigt man** mit Weingeist; man taucht ein Wattebäuschchen in die Flüssigkeit, wischt schnell die Karten, immer nach einer Richtung streichend, ab und poliert sie dann trocken, indem man sie zwischen zwei Lagen weichen Flannels blaut reibt.

### Rätsel.

#### 1. Begierbild.



Das Grab Napoleons auf St. Helena.  
Wo ist der Geist Napoleons?

#### 2. Rätsel.

Kein Umfang ist mir mächtig groß,  
Doch nimmt man mir das Herz heraus,  
So dehnt ich plötzlich grenzenlos  
Vor dem erstaunten Blick mich aus.  
Seht aber ihr ein Zeichen ein —  
So seht ihr mich in seltner Pracht  
Doch über Euch mit lichte'm Schein  
Hinschleichen durch die stille Nacht.

—  
Lösung: 1. Der Geist Napoleons steht links zwischen den beiden Bäumen und sieht hinüber auf sein Grab. 2. Rätsel —  
Rätsel —  
Rätsel —

### Lustige Ecke

#### In der Tierarzneischule.

Vorsteher: „Was bringen Sie da nur?“

Dame: „Ich möchte gern meinen Goldfisch hier in Auz geben. Das Tierchen war immer so lustig und nun ist es seit einigen Tagen hypochondrisch geworden!“

#### Entschuldigung.

Richter: „Sie haben den Kläger wiederholt mit Ohrfeigen traktiert! . . . Was können Sie zur Entschuldigung anführen?“

Angeschuldigter: „Ja, schauen Sie, Gnaden, Herr Richter, der Kerl muß aber auch schon überall seinen Kopf haben, wo ich meine Hand hab!“

#### Eine missliebende Seele.

„Was, Du kommst aus dem Betham, Freund? Aber dieser Junge, wenn Du in Verlegenheit bist, warum kommst Du nicht zu mir? Ich hätte Dir dann auch gleich etwas zum Verzeihen mitgegeben.“

#### Wasche mit Laft.

Lehrer: „Aber, Junge, wie siehst Du denn aus, Du scheinst Dich wohl gar nicht zu waschen!“  
„O doch, mit Luft!“



#### Verurtheilt.

Reportier (zu einem Lebensmüden, der im Begriff ist, sich aufzuhängen): „Wenn Sie sich beeilen, kommen Sie noch ins Abendblatt.“

#### Boshaft.

Affessor: „Weshalb hätten Sie auf der Regelsbahn sein sollen, Herr Major? Da hat unsere Partei in einem Spiel neunundneunzig geschoben!“

Major: „Dergott! was hätte das gegeben, wenn ich noch dabei gewesen wäre!“

#### Ein modernes Geschäft.

A.: „Wie geht das Geschäft, das Dein Vetter jetzt hat?“

B.: „Um . . . er lebt recht gut, fährt ein anständiges Haus, läßt seine Kinder gut erziehen, gibt auch den Armen — nur zahlen kann er nicht!“

#### Größer Erfolg.

Dr. A.: „Welche von den Damen, die im letzten Jahre in Ihrer Klinik arbeiteten, hatte den größten Erfolg?“

Dr. B.: „Ein gewisses Fräulein Keitner, die hat einen meiner Assistenten geheiratet.“

#### Erzaten.

Wirt: „Der Wein scheint Ihnen nicht zu munden; vielleicht war die Flasche nicht luftdicht verschlossen!“

Gast: „Ich glaube eher nicht wasserdicht!“